

# Bierlala.

Novelle von Hans Hagen.

I.

„Der Bierlala war der einzige Sohn  
Von all seines Vaters sein' Gut.  
Du bist mein Sohn und all mein Gut,  
Sieh Du nur zu, wie Du's machen thust.  
„'s recht“, seggt Bierlala,  
Comme ça!  
„'s recht“, seggt Bierlala.“

Aus den weit geöffneten Fenstern einer Wohnung in der zweiten Etage klang das alte, burleske Studentenlied hinaus in den feuchtwarmen Frühjahrsabend und verhallte unter dem Wagengetöse, dem Rasseln und Pfeifen, dem Fauchen der elektrischen Bahnen.

Doben im Zimmer saßen um einen Tisch sechs wackere Zecher zusammen. Aber ihr Lied klang nicht so recht fröhlich. Waren ihre Zungen vielleicht schon so schwer, oder lastete noch ein anderer Druck auf ihrer Stimmung?

Das Gemach war reich ausgestattet. An den Wänden hingen die bekannten Embleme des deutschen Studenten. Trotzdem fehlte dem Raume die Behaglichkeit. Ein großer Koffer und ein Koffer standen zugeschnallt in der Ecke, Reiseplaid, Schirm und Handtasche lagen darauf. Durch die an der einen Thür angebrachte Portiere konnte man hinübersehen in den Alkoven. Da stand das saubere Bett, aufgedeckt. Die Garderobeständer waren leer. Das trauliche Schlafgemach, das so manches Mal und in so mancher kritischen Stunde seinem Herrn Ruhe und Asyl gewährt hatte, machte den Eindruck, als wolle es diesen nur noch zum Abschied einmal beherbergen.

Die Zecherrunde erhob sich. Mit feierlichem Ernste, mit gedämpfter Stimme wurde der letzte Vers gesungen:

„Als Bierlala war todtgeschossen,  
Da lag er im schloweißen Kleid.  
Er ward begraben wohl mit der Trommel,  
Die Glocken, die gingen himbammel, himbommel.“

Der Präside gab mit dem Schläger ein Zeichen, und laut und in lebhaftem Tempo, während man nach den schweren Steinhumpen saßte, sang man den Schlußrefrain:

„Lebe noch“, seggt Bierlala,  
Comme ça!  
„Lebe noch“, seggt Bierlala.“

Alle erhoben die Humpen.

„Silentium, silentium strictissimum,“ donnerte die Stimme des Präsidens dazwischen, indem laut klirrend sein Schläger auf den Tisch schlug, „schönes Lied ex, zunächst ein Schmollis dem Bierlala.“

Fünf richteten ihre Humpen auf den Einen, den Schweren, Dicken, unten an der Tafel.

Die Hände des noch so jungen Menschen zitterten ein wenig, als er seinen Humpen hob. Er athmete tief. Seine breite Brust arbeitete schwer. Das große, runde, leicht geröthete Gesicht mit den kleinen Augen, aus denen nicht gerade allzu viel Geist, aber unendlich viel Gutmüthigkeit sprach, glänzte und es suchte wie ein unterdrückter Schmerz darüber hin, als er mit den Fäusten, mit einem nach dem andern, anstieß.

Es wurde getrunken. Dann klatschte der Präside wieder mit dem Schläger und gebot Ruhe.

„Meine Lieben,“ begann er. „Lebe noch, seggt Bierlala,“ heißt's im alten bierehrlichen Liede und „Lebe noch, seggt Bierlala“, so heißt's auch unter uns und in Wirklichkeit. Als ich zum ersten Male hörte, unser Bierlala sei ernstlich herzkrank, dachte ich mir: „Schon möglich. Wer bei so bildschöner filia hospitalis wohnt, dem kann schon mal was passiren mit seinem Herzen.“ Aber das kann ja nicht vorkommen bei unserm Bierlala. Denn wie er damals den großen Kontrakt abgeschlossen hat mit Gambrinus, da hat der alte Bierkönig gesagt: „Bierlala,“ hat er gesagt, „laß dem Bacchus seine Geister mit Weibern sich berauschen, wer meines Reiches höchste Würde erlangen will, der muß gefeit sein gegen Amors Geschosse.“ Und so machte Gambrinus unser milchbärtiges Bierlalachen schon damals fest gegen alle Fallen und Stricke des Weibergeschlechtes. Und doch herzkrank, sagte ich mir. Ja, die verdammten Mediziner! Da will so ein Mensch nun ausgeknobelt und festgenagelt haben, unseres Bierlala Herzpumpe hätte schon so viel gepumpt, daß sie bald werde auspumpen, wenn sie noch lange so fort pumpen würde. Ich sage euch, es geht nirgends so verrückt zu wie auf der Welt. Das ist nun endlich einmal einer, der einzige Sohn von all seines Vaters sein' Gut, der wirklich nicht nöthig hat zu pumpen, und da will's Herz nicht mehr pumpen! Aber was auch zu uns die Manichäer und zu ihm die Mediziner sagen über's Pumpen! Bierlala seggt anders: „Lebe noch, seggt Bierlala!“ Und Bierlala soll noch lange leben. Und daraufhin: „Ad exercitium salamandris. — Ex exercitium salamandris incipitur. Eins, zwei drei! — Eins, zwei — bibite! — Eins, zwei, drei! — Eins, zwei, drei! — Exercitium salamandris ex! Silentium ex!“

Allgemeines Beifallsgemurmel! Auf Bierlalas breitem Gesicht spielte sich viel ab. Behmuth, Trost, heitere Lebensanschauung. Es schien, als ob er reden wollte, aber alle jene Empfindungen, noch im Widerstreit mit einander, hielten ihn noch nieder auf dem Stuhl.

„Aber wir hatten uns das Wort gegeben,“ begann wieder der Präside in weniger offiziellem Tone, „unser Abschiedsfecht beim Bierlala nicht länger auszudehnen, als bis das Licht der Sonne erlischt. Drüben am Bahnhof erglänzen schon die Bogenlampen, rings dämmert's, und auch das Faß steht auf der Reige!“

Bierlala erhob sich. Jetzt wurde es Zeit, er war sich im Klaren. Tiefes Athmen! Nur keine Aufregung, nur keine Behmuth.

„Meine Lieben! Unser guter Kolf hat recht. Bierlala lebt noch! Und er wird noch lange leben, wenn er sich reinfindet in das Neue und Ungewohnte. Und das muß gehen. Aber Bierlala, der Student, der 12semestrige, der niemals studirt hat, der unnütze Kerl stirbt mit dieser Stunde. Aber erst laßt ihm sein Testament machen. Das Humpenservice, aus dem wir so oft auf meiner Bude in gemüthlicher Runde gekneipt haben, bleibt euch Allen. Trinkt noch oft in fröhlichen Stunden daraus. Das sechste Glas stellt einstweilen bei Seite, bis ihr einen neuen sechsten Kumpan ge-